

# Zeit und Heimat

Beiträge zur Geschichte, Kunst und Kultur von Stadt und Kreis Biberach

Donnerstag, 17. Mai 1962

Beilage der „Schwäbischen Zeitung“ — Ausgabe Biberach an der Riß

Nr. 1 / 5. Jahrgang

## Die Notars- und Bürgermeistersfamilie v. Mayer in Biberach

Von Eugen E i s e l e, Biberach

1. Von dem Geschlecht, das unter Umständen zurückgeht auf den aus Untertödingen, Gemeinde Kirchdorf an der Iller, stammenden Georg Mayer, der als Geselle des Hans Dürner 1601—04 mit diesem den neuen Hauptaltar im Chor der Biberacher Stadtpfarrkirche gemacht hat und 1633 als Mitglied des inneren Rats gestorben ist<sup>1)</sup>, ist zunächst zu nennen:

### I. Joseph Anton Mayer (1722—1781)

päpstlicher und kaiserlicher Notar, Mitglied des inneren Rats und Gräthmeister in Biberach an der Riß. Seine erste Gattin (Maria) Susanne, geborene Blum (†1755), war eine Tochter des Ratsmitglieds, Gräth- und Kornmeisters Johann Georg Blum. Eine von Notar Mayer angefertigte Stiftungsurkunde vom 29. Oktober 1747 ist im Rathaus zu Hochdorf an der Riß verwahrt<sup>2)</sup>. Notar Mayer verkaufte 1768 im Namen der Erben des Marx Christian Weickmann an das Biberacher Spital eine Wiese im „Espach“<sup>3)</sup> an der Ehinger Straße<sup>4)</sup>. Der Grabstein Mayers in reichem Louis XVI.-Stil, also im Zopfstil, der von 1770 bis 1804 vorherrschend war, mit figürlichem Schmuck und Wappen befindet sich in der städtischen Kunst- und Altertumssammlung mit folgender Inschrift:

Andenken  
des Hochadelgeborenen Herrn  
Joseph Anton Mayer  
Paebst. auch Kay: Notars  
des Inneren Raths, Wag und Grethmes  
allhier  
welcher den 25. Jaen. 1781<sup>5)</sup>  
im 59. Jahre seines Alters  
in Gott entschlafen.  
Der Patriot. Der Menschenfreund,  
der Christ,  
sagt Euch, wer, der hier ruht,  
gewesen ist.

2. Die 1749 geborene und 1789 verstorbene Tochter, die „nobilis virgo“ (Maria) Christina (Agatha) Mayer, ließ sich am 10. September 1781 in der Feldkapelle an der Straße nach Mittelbiberach trauen mit Franz Xaver Reinhard, dem aus Wangen (Allgäu) stammenden Syndikus der Hospitalamtung Biberach<sup>6)</sup>.

3. In enger Verwandtschaft zu der Familie Mayer dürfte wohl gestanden haben die (Maria) Euphrasia Mayer, die am 27. April 1772 die Ehe einging mit dem Maler (Karl Josef) Bernhard Neher d. Ä. (1743—1801) in Biberach<sup>7)</sup>.

### II. Aufnahme von zwei Söhnen des Joseph Anton Mayer in den erblichen Reichsadelstand

4. Nach einem beim Hauptstaatsarchiv München, Abteilung I Adelsmatrikel (Beiakt zu Ad. S. 124), befindlichen beglaubigten Auszug aus dem Original-Diplom, das von dem damaligen k. Regierungs-Assessor Karl von Stockhammern gefertigt wurde, erhob Kaiser Joseph II. am 6. Oktober

1789 die Joseph Anton und Fidelis Damian Mayer aus Biberach an der Riß in des Heiligen Römischen Reiches Adelstand samt ihren ehelichen Leibeserben und Nachkommen beiderlei Geschlechts in gerader Linie absteigenden Namens, und nahm sie in die Gemeinschaft der adeligen Personen dergestalt auf, als ob sie von vier Ahnen, väterlicher- und mütterlicherseits, in solchem Stande hergekommen und geboren wären.

5. Gleichzeitig erhielten sie das Recht verliehen zum Gebrauch eines besonderen adeligen Wappens. Es bestand in einem in vier Felder geteilten Schild, in dessen ersten und vierten goldenen Felde eine rote Lilie, im zweiten und dritten schwarzen Felde eine goldene Rose zu ersehen ist. Auf dem Schild ruht ein frei offener, rechtsgekehrter, blau angelauener, rotgefütterter, mit umhabendem goldenen Kleinod, rechts mit Gelb und Schwarz vermischt herabhängenden Decken gezielter, adeliger, goldgekrönter Turnierhelm, worauf zwischen zwei mit der Mündung auswärts gekehrten, von Gold und Schwarz quergewechselten Büffelshörnern eine rote Lilie erscheint. Das Wappen ist beschrieben von Gustav A. Seyler, Der abgestorbene Württembergische Adel, J. Siebmachers Wappenbuch, Band VI, Zweite Abteilung, Nürnberg, 1911, S. 223 und dort auf Tafel 124 abgebildet.

### III. Bürgermeister

#### Joseph Anton v. Mayer (1745—1804)

6. Der am 12. Mai 1745 in Biberach geborene Sohn Joseph Anton v. Mayer studierte auf der Universität in Wien die Rechtswissenschaft, wobei er sich besonders auf die Reichshofratspraxis verlegte. Er stand dann zunächst in Diensten des Fürsten Carl Philipp v. Schwarzenberg in Wien, des Vaters des bekannten Feldmarschalls (1771—1820), offenbar als Kameralverwalter und Leiter der Hofkammer des Fürsten. Nach einer Tätigkeit als Hohenlohe-Schillingsfürstlicher Hofrat<sup>8)</sup> leistete er als Oberamtmann dem Klarissinnenkloster Söflingen die nützlichsten Dienste, indem er um die Verbesserung der Oekonomie und um den Wohlstand der klösterlichen Untertanen sehr besorgt war und auch viel zur Versorgung der Armen beitrug<sup>9)</sup>. Hierauf trat er 1788 als Ratskonsulent und Stadtsyndikus in die reichsstädtischen Dienste seiner Vaterstadt Biberach<sup>10)</sup>. Bereits erwähnt wurde, daß er hier mit Diplom vom 6. Oktober 1789 den erblichen Reichsadel verliehen erhielt. 1792 wird er als Eigentümer des früheren Strölin'schen Patrizierhauses Schulstraße 19 (heutiger Eigentümer Biechele) genannt<sup>11)</sup>. Dieses Gebäude verkaufte er am 13. Mai 1794 an die Gräfin Josepha Genoveva v. Leutrum, geborene v. Waldburg-Waldsee, um 8000 Gulden<sup>12)</sup>. Bei dem 1798 zu Ulm abgehaltenen Städtetag war v. Mayer mit Kanzleidirektor Johann Heinrich v. Hiller(n)

Abgeordneter der Reichsstadt Biberach<sup>13)</sup>. Er wurde um 1802 letzter reichsstädtischer Bürgermeister als Nachfolger des resignierten Fidel Magnus v. Pflummern (1754—1804). In diesem Jahr hatten er und sein evangelischer Amtsbruder, Bürgermeister Dr. Georg Ludwig Stecher (1760—1826)<sup>14)</sup>, als Repräsentanten der Bürgerschaft mit einigen Ratsherren nach Meersburg zu reisen, als Biberach dem Markgrafen von Baden zugeteilt worden war<sup>15)</sup>. Bürgermeister Joseph Anton v. Mayer starb am 16. September 1804 an Wassersucht, erst 59 Jahre alt<sup>16)</sup>; von der badischen Regierung war er noch zum Zensor bestellt worden<sup>17)</sup>.

7. Seine am 27. Oktober 1767 in Ulm geborene, ihm am 7. September 1789 in Laupheim angetraute Gattin Maria Kreszentia (Josepha, Walburga, Elisabetha), die am 15. Dezember 1846 in Biberach im Tode nachfolgte, war eine Tochter des Ulmer Reichsoberpostmeisters (Johann) Christoph v. Dolle († 13. November 1794)<sup>18)</sup> und dessen Gemahlin (Maria) Franziska (Anna Christina), geborenen v. Suttelin (1729—1810) aus Biberach, und außerdem eine Urenkelin des Biberacher Bürgermeisters Joh. Franz v. Suttelin (1642—1727). Bei der Heirat werden als Trauzeugen genannt: Sebastian (Wunibald Anton) Krafft von Dellmensingen, Senator und Pfarrpfleger (1739 bis 1807) in Biberach und der schon im Abschnitt I erwähnte Hospitalsyndikus Franz Xaver Reinhard.

8. Aus der Ehe waren fünf Kinder hervorgegangen. Der älteste Sohn, Ferdinand, soll von Seite seiner Mutter, Maria Kreszentia, geborenen v. Dolle (1767 bis 1846), als der älteste aus der in Biberach wohnenden v. Suttelin'schen Familie 1792 Patron der v. Suttelin'schen St.-Christophs-Kaplanei in Biberach gewesen sein. Hiezu ist jedoch zu bemerken, daß Bürgermeister Joseph Anton v. Mayer zwar einen Sohn Ferdinand hatte, der aber, weil erst 1790 geboren, 1792 nicht schon Patron gewesen sein kann; außerdem war er von 1812 an vermißt und wurde 1817 schließlich für tot erklärt. Der jüngste Sohn wird im Abschnitt V erwähnt.

9. Nachfolger des Bürgermeisters Joseph Anton v. Mayer wurde 1804 Karl Joseph Anton v. Klock (1766—1834).

### IV. Dr. Joseph Damian Fidelis v. Mayer, fürstlich Kemptischer Geheimrat, Syndikus des Kantons Hegau-Allgäu-Bodensee

10. Dr. Joseph Damian Fidelis v. Mayer, geboren 10. Januar 1754 in Biberach an der Riß, machte die juristischen Studien zu Freiburg im Breisgau und erlangte daselbst mit großem Lob den Doktorgrad. Dann war er einige Jahre in der Reichshofratskammer in Wien tätig. Bei der Heirat seiner Schwester (Maria) Christina (Agatha) am 10. Sep-

tember 1781 in Biberach an der Riß mit dem aus Wangen (Allgäu) stammenden Syndikus der Hospitalamtung Biberach, Franz Xaver Reinhard, ist v. Mayer Trauzeuge und hiebei als Consuleus in Wangen bezeichnet. Das Staats- und Adreßbuch des hochlöblichen Schwäbischen Kreises von 1787 führt ihn auf als Doktor beider Rechte und Konsulenten der Ritterschaft des schwäbischen Kreises des Bezirks Allgäu-Bodensee. Der schwäbische Ritterkreis umfaßte seit 1543 fünf Kantone, an zweiter Stelle den Kanton Hegau-Allgäu-Bodensee, der wieder in den vom Hegau und den vom Allgäu-Bodensee abgeteilt war. Trotz der Vereinigung zu einem Ritterkanton bildeten aber sowohl der Hegau, als auch Allgäu-Bodensee in gewisser Hinsicht ihre Selbständigkeit währende Bezirke<sup>19)</sup>. Die Reichsritterschaft des Kantons Hegau hatte ihren Sitz und ihre seit 1624 eigene Kanzlei zu Radolfzell, die aus einem Syndikus, Konsulenten, Registrator und Kanzlisten bestand<sup>20)</sup>. Vom genannten Kanton war der Sitz des Bezirks Allgäu-Bodensee in Wangen (Allgäu). Dort bewohnte Dr. v. Mayer das 1789 am Ravensburger Tor erbaute Ritterhaus (heute Finanzamt). Als reichsritterschaftlich Allgäu-Bodenseischer Konsulent erwarb er sich nicht nur bei den Kantonen, sondern auch bei den Reichsständen so viele Verdienste, daß er bei der Erhebung in den erblichen Reichsadelstand 1789 bereits zum fürstlich Kemptischen Geheimrat ernannt war. In dem stiftischen Beamtenverzeichnis von 1792 ist er unter den „nicht frequentierten Hofräten“ genannt. Vom 15. Juni 1790 an war Dr. Damian v. Mayer zum Rat und Syndikus des Kantons Hegau berufen. Im bereits erwähnten Staats- und Adreßbuch von 1794, 95, 99 ist er als Syndikus des Kantons Hegau, Allgäu und Bodensee verzeichnet mit dem Vermerk: im Ritterhaus zu Radolfzell wohnend. Dann veränderte er sich wieder 1799; am 5. Dezember 1799 wurde Dr. Joseph Anton Dreyer aus Freiburg als Rat und Syndikus bestellt. Trotz aller Bemühungen und vieler Erkundigungen konnten der weitere Lebenslauf und die übrigen Lebensdaten des Dr. v. Mayer leider nicht ermittelt werden, zumal auch die Matrikel der bisher bekannten Wirkungsorte ihn nicht verzeichnet haben. In den beim Bad. Generallandesarchiv

Karlsruhe befindlichen Akten der Reichsritterschaft Hegau läßt sich eine Tätigkeit schon von 1795 an nicht mehr feststellen. Nachforschungen in den Beständen E 39, E 41—44 des Hauptstaatsarchivs Stuttgart sind ohne Ergebnis geblieben. Ebenso konnten beim Staatsarchiv Ludwigsburg in dem Bestand B 574 Akten über Dr. v. Mayer nicht festgestellt werden. Dasselbst läßt sich der Name in den vorderösterreichischen Beständen ebenfalls nicht nachweisen. Möge es gelingen, das Dunkel über dem letzten Lebensabschnitt noch aufzuhehlen!

#### V. Stadtschultheiß Christoph Sebastian v. Mayer in Biberach (1801—1859)

11. Der jüngste Sohn des Bürgermeisters Joseph Anton v. Mayer in Biberach an der Riß (1745—1804), Christoph Sebastian, geboren 1801, ein Jurist, wurde am 23. Dezember 1829<sup>21)</sup> als Nachfolger des Ludwig Tritschler, der 1829 in den vorzeitigen Ruhestand getreten war († 1831)<sup>22)</sup>, zum Stadtschultheiß gewählt. v. Mayer hatte das obere Stockwerk des neuen Rathauses zur Wohnung. Er ist auf einem von Hermann Volz (1814 bis 1894) im Jahre 1850 gezeichneten Bild mit anderen dargestellt<sup>23)</sup>. Nach langer Krankheit ist er am 18. April 1859 gestorben, bis zu seinem Tode war er im Dienst. Seine Witwe M. Theresia, geb. Menett, zog hernach in ihre Heimatstadt Riedlingen, wo sie 1862 verstorben ist<sup>24)</sup>.

12. Die 1829 geschlossene Ehe war mit acht Kindern gesegnet, von denen drei im frühesten Kindesalter verstorben sind. Ueber den ältesten Sohn enthält Abschnitt VI einige Notizen. Der Sohn Paul (Ferdinand), geboren 1836, starb am 29. Dezember 1875 als Offizier in Oesterreich. Der jüngste Sohn Moriz, Institutszögling in Biberach, erlag im Alter von etwas über 16 Jahren 1862 einem organischen Herzfehler<sup>25)</sup>.

13. Die letztgeborene Tochter Luise (Josefine Antoinette), geboren 1847, vermählte sich am 20. Oktober 1868 mit Karl Edler von Stockhammern, geboren 27. Januar 1839 in Kirchdorf an der Amper (Kreis Freising). Er wurde 1869 Bezirksamtsassessor in Bogen (Kreis Straubing), 1871 in Bad Tölz, 1880 Regierungssasses-

sor und 1889 Regierungsrat bei der Brandversicherungskammer München, 1902 Oberregierungsrat, 1908 in den Ruhestand versetzt unter Verleihung des Titels und Ranges eines Regierungsdirektors. Das Bayerische Hauptstaatsarchiv München besitzt Unterlagen über die Verleihung des St.-Michaels-Ordens an ihn 1897 (Ordensakten 6546). Karl (Ernst Ferdinand Adolph) v. Stockhammern starb am 25. Mai 1909 in München, Thierschstraße 47<sup>26)</sup>. Die Witwe wohnte bei ihrem Ableben am 22. Mai 1925 in der Ainmillerstraße im Stadtteil Schwabing, sie erhielt im alten südlichen Friedhof ihre letzte Ruhestätte.

14. Nachfolger des Bürgermeisters v. Mayer wurde Anton Alfons Gebel aus Schussenried. Die Wahl fand am 19. Mai 1859 statt<sup>27)</sup>. Gebel starb 1884.

#### VI. Anton Felix Christian v. Mayer in Wien (1831—1904)

15. Als letzter der Familie und zugleich Patron der 1906 zu einer ständigen Pastorations-Kaplanei umgewandelten v. Suttelin'schen Kaplanei in Biberach hatte sich (Anton) Felix (Christoph) v. Mayer, geboren 1831 als ältester Sohn des Bürgermeisters Christ. Sebastian v. Mayer (1801—1859), 1869 in Winterthur mit Luise Erb von dort verheiratet. In Wien-Josefsstadt, wo er Magistratsbeamter war, starb er kinderlos am 25. August 1904. Von ihm ist weiter nichts bekannt, auch nicht wie lange er in Wien seinen Wohnsitz hatte, weil durch den Zweiten Weltkrieg viele Akten der Stadt Wien aus der Zeit von 1848 bis 1920 vernichtet wurden. Seine Urgroßmutter (Maria) Franziska (Anna Christina) v. Dolle (1729—1810), die Gattin des Reichsoberpostinspektors Johann Christoph v. Dolle in Ulm (1716—1794)<sup>28)</sup>, war eine Tochter des Bürgermeisters Sebastian Wunibald (Josef) v. Suttelin (1695—1764) in Biberach.

Für gütige Auskünfte sei auch an dieser Stelle verbindlichst gedankt: Hauptstaatsarchiv, Allgemeines Staatsarchiv, München; Stadtarchiv München; Archivdirektion Stuttgart; Generallandesarchiv Karlsruhe; Stadtarchiv Kempten (Allgäu); Stadtarchiv Radolfzell; Herrn Dr. Zengerle, Biberach.

## Das Otterswanger Pfarrhaus — Die Burg — Schwaigfurt

Von Dr. Alfons Kasper

### I

Über die Baugeschichte der früheren Otterswanger Pfarrhäuser beim „Kirchbühl“ zu Alt- und beim Friedhof in Neuotterswang ist nichts überliefert. Auch fehlen die Rechnungen über den heutigen Otterswanger Pfarrhausbau, der im Inventar irrtümlich Jakob E m e l e zugeschrieben. Das sogen. Silberbuch (heute in der Registratur des Schussenrieder Pfarrhauses) weiß über den Bauherrn des jetzigen Pfarrhauses zu berichten: „Innocentius Faber Abbas XVIII (1710—19) hat sehr nützliche und saubere Gebäu aufführen lassen, benanntlichen den Pfarrhof zu Oggelshausen und Otterswang samt den Stadel allda.“ In der Schussenrieder Hauschronik wird vermerkt: „Den 11. Juni 1718 legte Abt Innocentius den ersten Stein zum Otterswanger Pfarrhaus.“

Die zur Zeit des Reichsstifts mit dem Pfarrhof verbundenen größeren Ökonomiegebäude und ihren Umtrieb illustrieren die bei der Otterswanger Pfarrregistratur verwahrten zwei alten Pfarrhausbüchern. Unter Sternberg-Manderscheid berichtet als Augenzeuge

der damalige Pfarrer J. B. Werner über das Pfarrhaus mit den noch vollzähligen Wirtschaftsgebäuden.“ Von den Ökonomiegebäuden nennt das Schussenrieder Archiv das Pfaffenhaus und Stadel mit Garten und Hofraite. Die gegenwärtigen Gebäude, nämlich das zweistöckige Wohnhaus mit geräumiger Fruchtschütte (welche aber nicht der Pfarrer, sondern die Herrschaft zu benutzen hat), der Zehntstadel mit 2 Stallungen, 2 Drehtennen und 1 Wagenremise, ein langes einstöckiges Gebäude, worin 3 Schweineställe, Hühnerstall, Waschhaus und Backofen sind, ferner der Holzschopf, wurden 1719 unter Abt Innozenz ganz neu erbaut; z. Z. des Klosters führte der Pfarrer eine bedeutende Ökonomie mit 4 Pferden und vielem Rindvieh, da außer dem Zehnten auch noch viele Äcker und Wiesen vorhanden waren. Die Gräfin Augusta zog alles an sich und warf dafür die im Donationsinstrument und Pfarrbescrieb verzeichnete Kompetenz aus.“

Bei der „Komplexlasten-Ablösung“ 1865 ging die Kirche in das Eigentum der Gemeinde über, das Pfarrhaus mit Nebengebäuden blieb im Eigentum des Staates. Der Pfarrstadel, der für Ge-

treide, Zehntgarben, Heu und Öhmd sowie für 4 Kühe, 2 Reit- und Zugpferde bestimmt, wurde 1894 abgebrochen, wie übrigens auch die Wagen- und Kutschenremise.

#### Gestaltung des Pfarrhofs

Den nach Entfernen der großen Ökonomiegebäude östlich hinter dem Friedhof und der hohen Mauer ausgedehnten Vor-, Blumen- und Obstgärten sieht nur ein Eingeweihter die Neuerungen an. Das zweistöckige Pfarrhaus mit dem Aufzug an der Südseite gleicht einem Gutsgebäude. Der gedrückte Volutengiebel über geschwungenem Gesims und 3 Rundfenstern sowie Dreieckaufsatz gehört zu den bevorzugten Variationen des aus Vorarlberg stammenden Maurers und Baumeisters Michel Mohr, dem Schöpfer der Eggmannsrieder Kirche, des Oggelshauer Pfarrhofs u. a. Der südliche Haupteingang ist flankiert mit Obeliskten bekrönten Kämpfer-Pilastern. Für den Bauherrn zeugt das unierte Wappen des Reichsstifts (roter springender Löwe und das des Schussenrieder Abtes Innozenz Faber (weißer Strauß mit einem schwarzen Hufeisen im Schnabel). Ähn-

lich verkündet auch hier die Inschrift: „Innocentius Sorethanus has aedes par-chialies fieri curavit a. 1719.“ = Der Schussenrieder Abt Inocentius hat dieses Pfarrgebäude anno 1719 bauen lassen.

Das geräumige Innere hat einen Flur mit gerautetem Fliesenfußboden. Hochbarocke Türen im verköpftem Holzrahmen führen zu großen Zimmern mit Kreis- und Vierpaß-Stuckrahmenfeldern an den Decken. Die mit Arkaden gezielte Treppe beansprucht einen gesonderten Raum. Der zweistöckige Dachstuhl wird getragen von einer geschnitzten Mittelsäule.

Zu den Schätzen aus der Klosterzeit gehört ein 1,10 m hoher, an der Wende vom Früh- zum Hochbarock geschnitzter Wandkruzifix, noch inspiriert von der Werkstatt des Hans d. Ä. und seinen Söhnen Michel und Martin Z ü r n. Eine Sammlung von Kupferstichen des Früh- bis Spätbarock, Wallfahrtsbildchen, Kloster- und Stadtansichten — zumeist aus dem noch kaum gesichteten Nachlaß des „Maler-Dichters“ und Pfarrers Albert Werfer — spielt für das Zeitalter des 17. und 18. Jahrhunderts eine bedeutende Rolle. Zwei Schränke des ausklingenden Spätbarock mit Symbolen des Glaubens, Blüten und Rocaille gemalt, dürften von Kopf-Stafflangen geschaffen worden sein. Das Abtsbild des Erbauers des Schussenrieder Bibliotheksaals Nikolaus Kloos, im Rahmen 99 x 72 cm mit dem Hintergrund der Bibliothek und ihrem ikonographischen Programm „edes sapientiae“, variiert die Porträts in der Pfarr-Registratur zu Schussenried und Eberhardzell.

## II

### Die Otterswanger Burg

offenbart schon das Gelände. Die Jungmoräne hat in etwa 630 m Höhe eine von Süden nach Norden und von Osten nach Westen gerichtete natürliche Sperranlage geschaffen, mit einer etwa 10 m tieferen Einsattlung, die durch einen Burggraben beliebig vertieft und als Feste nach allen Seiten wehrfähig gemacht werden konnte. Nördlich von der ausgestockten Hochfläche war der frühere *M a i e r h o f*, der im Dreißigjährigen Krieg abgebrannt und 1656 wieder von dem Vorarlberger Hans Schwarzmann aufgebaut werden mußte. Er hatte neben S. Fides — auch S. Spes-Hof zu übernehmen. 1872 war das ehemalige S. Fides-Gut abgebrannt und etwa 500 m weiter nördlich wieder erstellt. Das Fundament des früheren S. Fides-Guts auf dem nördlichen Hügel hat etwa die gleiche Höhe wie die Hügel der Haupt- und Vorburg — eine höhere Gipfelburg scheidet also hier von vornherein aus. Der zweite Hof, früher S. Spes, liegt in 50 m Entfernung etwa 10 m tiefer auf einer ebenmäßigen Hofraite, mit neuem zweistöckigem Wohnhaus aus Ziegeln, unverputzt, zu ihm quergestellt Scheuer und etwas erhöht ein Schopf. Rechts von S. Spes liegt an dem zum benachbarten Wald führenden Weg das einstöckige, erst 1862 erstellte Häuschen eines Schneiders, gegenüber Stall und Scheuer aus Fachwerk. Südöstlich hinter dem Garten von Spes erhebt sich ein Rundhügel, der nach Osten und Süden steil abfällt und heute mit Laub- und Nadelbäumen die Sicht verdeckt. Ihn krönte wohl die befestigte Vorburg, die das ganze Schussental beherrschte, bis zu der etwa 9—10 km entfernten Burg von Winterstetten. Kaum einen halben Kilometer östlich von hier führte der alte Römerweg vorbei und verband den Bodensee mit dem Federsee und der Donau. Mit dem *Z w i n g e r* und dem von zwei Ecktürmchen begrenzten Wehr-

gang der *H a u p t b u r g* stand die Vorburg durch einen unterirdischen Gang in Verbindung.

Der Schloßgraben führt heute über den Sattel der Spornlage links nach Otterswang, rechts zwischen Burg und abgeholzter Waldböschung zum ehemaligen Burgweiher, der durch das Quellwasser des Tobels gespeist wird. Der Weg zum ehemaligen S. Caritas-Lehen führt im Kreissegment bergan, vorbei an der etwa 75 cm dicken, in der Mitte vorspringenden Mauer aus erratischen Blöcken, Gneis und anderen vielförmigen Moränesteinen mit Zement befestigt. Das von dem zitierten Augenzeugen 1833 beobachtete sechs schuhdicke Gemäuer in einer Breite von ungefähr 30 Schritt und einer Länge von 90—100 Schritt bildete das Fundament des im Nordwesten durch eine Schildmauer gestützten Palas, an das sich nach Osten der Burghof und nach Norden der angrenzende Zwinger für die Unterkunft der Dienstleute anschloß. Der linke untere Teil der Kellerräume neben der vorspringenden Mitte diente zuletzt dem Söldner von S. Caritas als Stall, wie die befestigten eisernen Ringe an der Mauer schließen lassen. Die Decke der übrigen Kellerräume war bis zum heutigen Neubau ganz ebener Rasenboden.

Wie beim Typus der *A b s c h n i t t s b u r g* ist der *B e r g f r i e d* mit den fast 1,5 m dicken Mauern aus unbehauenen Natursteinen an die gefährdetste Südseite des Berghanges gerückt. Er stützte das auffällig gewordene, noch im Anfang des 19. Jahrh. unter Sternberg-Manderscheid erweiterte, zweigeschossige S. Caritas-Herberglein. Durch einen morschen Bretterboden schimmerte bis vor kurzem das Verlies des Streitturms, dessen Sockel gegen Süden unmittelbar fortgesetzt wird durch eine 4 m hohe, etwa 75 cm dicke Burgmauer, die fast im rechten Winkel gegen Osten geradlinig weiterläuft und oben kaum die Höhe des inzwischen aufgeschütteten Burghofs erreicht.

#### „Der Junker im Schloß“

Die 1420 vom Reichsstift Schussenried neu eingerichtete Burg mit den zwei Maiern wurde offenbar immer mehr dezentralisiert in Festung und Wohnhaus. Das Lehen- und Bestandsbuch (nach 1700) führt noch als Lehenmann unter S. Caritas einen *J u n k e r* im *S c h l o ß* auf mit dem Vermerk: „Er ist auch, unangesehen Er ein Junker in Schloß und Festung, kein Gemeinder, sondern wann Er etwas an Vieh will austreiben, so muß Er Junker zuvor seine zwei Bauern und Nachbarn darum ersuchen, bei denen es in der Willkür stehet, Ihme Junker solches zu gestatten oder abzuschlagen.“

Wie ein Nekrolog auf den sozial zum Söldner herabgesunkenen Junker mutet die Beschreibung an in einem fragmentarisch überlieferten Tagebuch aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts: „Dieses Gut S. Caritas hat ein Haus, zwei kleine Bäulein, einen Garten, all dieses, wo ehemals das *S c h l o ß* stunde, wovon auch der Inhaber dessen der *B u r g j u n k e r* genannt wurde und nun ein Gemeinder von Otterswang sein soll.“

In den Archivalien des Prämonstratenser-Stifts Schussenried ist leider keine reproduktionsfähige Ansicht von der Burg überliefert. Nur behelfsmäßig erscheint in geometrischen Mappen die Burg mit den drei Höfen. Inzwischen wurde das zweistöckige Häuslein S. Caritas von Bauunternehmer Rauscher-Reichenbach abgebrochen, der das Gütle von der Gemeinde Otterswang erworben. Sein Plan zum Erstellen eines Jagdhauses wurde bereits vom Landesamt für Denkmalspflege in Tübingen geneh-

ligt. Er soll pietätvoll die Fragmente der alten Burg beim Neubau überliefern. Nach Vollendung des Jagdhauses mag die architektonische Lösung vor aller Öffentlichkeit kritisch gewürdigt werden — insbesondere das Profil der alten Burg und seine neue Nachbarschaft.

### Die Mühle in Schwaigfurt

Der Name Schwaigfurt läßt sich deuten aus mittelhochdeutsch *sweige* = Rinderherde, Viehhof, Sennerei, zugleich Weideplatz für das Vieh. Furt bezeichnet eine seichte Stelle zum Durchwaten eines Gewässers. Für eine Viehweide links und rechts der Schussen war das Gelände wohl geeignet. Laut der Schussenrieder Hauschronik war Schwaigfurt ursprünglich eine „lautere Wildnis ohne Haus“ gewesen. Sie konnte sich hinziehen bis zum *H o r b e i h e r* (südwestlich vom heutigen Ort Lufthütte), der sowohl von der Schussen als auch von dem nördlich angrenzenden Stubenweiher gespeist wurde. 1263 hatte das Stift Schussenried vom Schenken von Winterstetten zu Horwe eine Mühle erhalten, die um 1680 über 1 km südöstlich mit der Anlage des Schwaigfurt-Weiher transferiert wurde. Ueber den späteren Bereich der Schwaigfurt rätselt der Chronist des Alten Archivregisters unter dem Titel: „Wann und von wem die Mühle in der Schwaigfurt auferbaut, auch vom Weiher. Der Schwaigfurtweiher ist von Abt Heinrich Oestereicher ca. 1480 gebauen worden, in den die Schussen herab einfließt, unten aber jetzt die Mühle durch den Uebereich das Wasser gibt. Es hat Abt Vinzenz anno 1680 oder 81 eine Sägmühle an den Ort, so dermalen der Schwaigfurt genannt wird, auferbauen lassen, und dieses war das 1. Gebäu. Abt Tiberius trieb die Sach weiter und setzte um das Jahr 1693 minder oder mehr eine Gerb- oder Mahlmühle hinzu: nach ungefähr aber 3 Jahren ginge alles in Rauch auf. Abt Tiberius ließ alles wieder aufbauen und in vorigen Stand stellen. Es kame aber anno 1708 ein neues Feuer auf, so die Mühle abermal verzehrte. Dieses geschah um den Palmtag herum, worauf noch selbigen Sommer oder Frühling die Mühle wieder hergestellt wurde, wie sie anjetzo, da ich dieses anno 1738 schreibe, noch stehet. Diese Mühle wird dermalen genannt S. Emerita. Ob aber dieser Ort, wo die Mühle oder Sägmühle stehet, der eigentliche Schwaigfurt sei, oder aber der ein starker Büchenschuß weit gegen Okzident durch die Schussen gehende Furt, wodurch man das Vieh treiben kann, für den Schwaigfurt zu halten, können mir auch alte Leute nit für gewiß sagen.“

Der Chronist des Alten Archivregisters weiß über die Fischzucht im Schwaigfurtweiher noch besonders zu erzählen: „Weillen dieser Weiher von 1737 Jahren her dergestalt verwachsen und mit Kot überschwemmt worden (weil des ganze Abwasser von Schussenried in den Weiher floß), daß er fast nicht mehr zu besetzen noch zu fischen gewesen, hat Abt Didakus sich endlich resolviert, diesen sonst so schönen Weiher putzen und ausflößen zu lassen. Weillen aber schon vorhinein zu sehen war, daß durch das Flößen die unten an der Schussen gegen Aulendorf zu gelegene, sowohl Aulendorfsche als Schussenriedische Wiesen würden überschwemmt und auf folgende Jahr unnütz gemacht werden, sind zu End August 1724 P. Heinrich Goldbach, Kuchelmeister, und P. Vincentius Rodenbach, Großkeller, an Herrn Grafen nach Aulendorf abgeordnet worden...“

Weiter bemerkt der Chronist über die Geschichte der Mühle und der Fisch- und Jagdgerechtigkeit: „Die Schenken

von Winterstetten hatten 1263 neben der Mühle zu Horwe oder Horb, in welcher Gegend noch um 1738 die Horbweiherle waren, die Fischerei in der Schussen bis in den Schwaigfurt geschenkt. Johannes Stubenberg von Stuben hatte neben Otterswang und anderen Gütern die Fischerei auch in der Schussen an Probst Johann und Konvent verkauft. 1471 verlieh Abt Peter und Konvent das Fischrecht von dem Schwaigfurt an bis an die Schiffsstelle an Oswald Fuchs von Otterswang. Der Streit über die Grenzen an der Schussen wurde zwischen Abt Benedikt und Hans Jakob Freiherr von Königsegg-Aulendorf 1554 am 17. September geschlichtet. 1612 ließ man die Marken an der Schussen renovieren.

Als die Bachmutter der Schussen nach dem Schwedischen Krieg dergestalt verwachsen, daß sie ausgetreten und einen anderen Weg gesucht, dabei viel Wiesen ertränkt, hat Schussenried ein Zirkularschreiben an alle diejenigen ergehen lassen, welche mit ihren Wiesen entweder an die Schussen stoßen, oder den Waidbesuch dahin haben, damit dieselben zu diesem Werk konkurrieren möchten. Dieses Schreiben ging an Aulendorf, Ruegetsweiler, Eberweiler, Boos, Spiegler, Schweizers, Stegen, Rohr. 1669 wurde am 11. September ein Vertrag gemacht.

Die Gerechtigkeit über die Gangfisch, die Soreth von 1420/1650 zwischen Petershausen und Gottlieben besessen und zu Zeiten der Schenken bei der Feste und Burg Otterswang als ein nicht geringes Regale bestand, hat Abt Matthäus 1650 24. Februar für 105 fl. an Reding von Bibber verkauft.

Ueber die weiteren Heimsuchungen der Mühle berichtet uns die Geschichte und Chronik von Otterswang: „Durch das Feuer der Oesterreicher, welche in Laimbach an einer kleinen Anhöhe gegen Kürnbach standen, auf die hinter den Gebäuden von Schwaigfurt sich platzierten Franzosen wurde die Mühle samt ihren Oekonomiegebäuden am Rosenkranzfest 1796 ein Raub der Flammen. 1804, also 8 Jahre später, war in der neu aufgestellten Sägmühle ein Brand ausgebrochen, der auch das Wohngebäude mit der Mahl- und Gerbmühle zum Opfer fiel — nur die Kapelle und die Scheuer blieben stehen. In einem Zeitraum von knapp über 100 Jahren war also die Mühle viermal abgebrannt.“

Vor dem Uebergang der Herrschaft Sternberg-Manderscheid an den württ. Staat schildert Memminger in seiner Beschreibung des Oberamts Waldsee (1834): „Schwaigfurt, ein Hof und Mühle und Säg- und Oelmühle und Hanfreibe nebst einer Hauskapelle, mit 14 kath. Einwohnern, an der Straße von Buchau nach Waldsee. Den großen und kleinen Zehnten bezieht die Standesherrschaft. Bei dem Hofe liegt der große Schwaigfurt-Weiher. Er ist ungefähr 90 Morgen groß. In der Mitte erheben sich 2 kleine Inseln. Auf der einen derselben steht ein zweistöckiges Sommerhaus und ein kleines Wohnhaus mit Anlagen. Sein Wasser erhält er durch die eine Stunde davon entspringende Schussen und den Krebsgraben. Er hat Weller, Hechte und Karpfen und wird alle 3 Jahre gefischt.“

30 Jahre später trug Finanzrat Zeller von Stuttgart vor dem Verein für vaterländische Naturkunde in Württemberg über seine Exkursionen auf dem Schwaigfurtweiher in Begleitung des Schussenrieder Apothekers Valet vor: „Die freie Wasserfläche hat eine durchschnittliche Tiefe von nur 3—6 Fuß, an einzelnen Stellen auch eine solche bis zu 20 Fuß. Ziemlich in der Mitte befindet sich eine mehrere Morgen große Insel

mit stattlichem Baumwuchs, schattigen Spazierwegen und Sitzbänken. Ein dort erbauter zweistöckiger Pavillon nebst Keller soll früher der Schauplatz mancher Lustbarkeiten gewesen sein. Noch jetzt dient die Insel meistens zuweilen zu geselligen Zusammenkünften der Anwohner mit in dem Pavillon improvisierter Wirtschaft und Musik.

„Die naturwissenschaftlichen Vorzüge des Weihers entspringen seiner einsamen Lage, seinem durch den Zufluß der Schussen stets frisch erhaltenen Wassers, seinem gleichen Niveau und seiner geringen, jedoch ungleichen Tiefe. Diese Eigenschaften machen ihn zu einem zweckmäßigen Standort für alle Arten von Wasserpflanzen, zu einem angenehmen Aufenthalt für Fische und zu einem stillen Brutplatz für Wasservögel. Durch einen dichten Teppich von Seerosen hat man sich den Weg zu bahnen. Zwischen gesellig wachsenden Pflanzen im Innern und am Ufer befinden sich noch einzelne, z. T. seltener Exemplare verteilt. Sogar die mikroskopischen Geschöpfe, die Diatomeen, welche hier besonders gedeihen, folgen einigermaßen dem Trieb, sich nach Arten zu isolieren. Auch die Tierwelt ist in diesem Aquarium gehörig vertreten.“ In neuerer Zeit haben botanische Exkursionen von dem Tübinger Professor Zimmermann diese Beobachtung teils bestätigt, teils bereichert. Ueber die vielen Arten von Wasservögeln berichten schon zu Reichsstaftszeiten die Tagebücher der Äbte und Chorherren. Im Naturalienkabinett Stuttgart stammt aus Schussenried ein Ohrentaucher, Fischers „Vogelwelt Württembergs“ (1914) führt vom Schwaigfurtweiher ein Schwarzhals-Taucher, Ziese in seinen ornithologischen Berichten von Württemberg (1920 und 1922) und in den „Schallwellen von Schussenried, Juli 1921“ hatte den Prachthauben- und Rothalstaucher festgestellt. Gerhard Haas von der Vogelbeobachtungsstelle am Federsee entdeckte hier u. a. einen Purpurreiher, eine Schnatter-, Krick-, Tafel-, Pfeif-Eisente, eine Zwergrohrdommel, einen Baumfalken, Eisvogel, eine Rotdrossel. In neuerer Zeit ist auch die Tafelente als Brutvogel nachgewiesen und der Schwarzhals-Taucher brutverdächtig. Ein Nachfahr des Dederstetter Pastor-Ornithologen Kleinschmidt, der Pfarrer Ruprecht Stoffel, hat seit April 1953 die Vogelarten des Schwaigfurtweihers und seiner näheren Umgebung in und um Schussenried beobachtet und bei 185 verschiedene Vögel entdeckt. Es ist eine abwechslungsreiche Entwicklung von der benachbarten römischen und frühalemannischen Siedlung zur Wildnis und Viehweid, zur Anlage des Fischweihers und seiner Umwandlung zur Vogel- und Pflanzenoase Oberschwabens. Seit 1958 ist am Westufer vom Schwaigfurtweiher eine Wirtschaft erbaut, die Kahnfahrt zur Insel wurde nun eingestellt, und auch für die im Schussenrieder Moorbad Erholungssuchenden sollte der Schwaigfurtweiher künftig als Naturschutzgebiet reserviert bleiben.

#### Auf der Schwaigfurtinsel

Von der Baugeschichte dieses kleinen Hauses weiß die Schussenrieder Chronik zu berichten: „Der ehemalige Großkeller P. Restitut Grimm aus Bönnigheim hat vom gewonnenen Spielgeld das obere Lusthäuschen auf der Insel im Jahr 1777 unter Abt Joseph Krapf bauen lassen.“ Nach den Klosterrechnungen erhielten „am 9. 11. 1788 der Hagmacher und die Tagwerker auf der Insel 21 fl. 30 xr. 1795 wurden für das Inselfschiff 84 fl. 44 xr., für die Unterhaltungskosten der Insel 32 fl. 7 xr. ausgegeben. Am 26. 9. 1795 dem Herrn Wieland von Mim-

menhausen für Arbeiten auf der Insel 2 fl. 50 xr.“

•••

Ueber die Gestaltung des Lusthäuschens unterrichtet uns die 1. Ansicht des emigrierten Priesters J. Fickler aus Straßburg vom Jahr 1796 (abb.) Es ist ein im Zeitalter des Klassizismus beliebter Zentralbau, achteckig mit einem Mansarddach, bekrönt von Windfahnen. Der südliche Eingang der Langseite ist flankiert von je einem breiten rechteckigen Holzrahmen. Die schmalen Oktogonseiten erhellen je ein Rechteckfenster — ihm entsprechen je ein, an den Langseiten je 2 Mansardfenster (zwei weitere Fenster wurden später eingebaut). Die Insel selbst war umhagt, von jungen und ein paar alten Bäumen angepflanzt.

Innen umschließt heute je ein schmales Zimmer den Mittelraum. Der Fußboden ist mit einfachen Backsteinen belegt, die Decken sind flach. Nur 2 kleine Stuckreliefs mit mythologischen Szenen, wohl von dem Mimmenhauser Stukateur Johann Georg Wieland, dem Erben der Feuchtmayer-Werkstatt nach Johann Georg Dirrs Tode, setzen die im Rokoko-Bilderkabinett zu Tettnang angestimmte Sage vom gehörnten Aktäon und der jungfräulichen Diana weiter. Der Klassizismus erforderte von der Kunst eine erzieherische Wirkung und wählte nicht umsonst für die humanistisch geschulden Klosterschüler gleichsam als Warnung und geistige Anregung das in der Poesie und in der bildenden Kunst vielbesungene Thema von „Aktäon“, der die jungfräuliche Göttin Artemis im Bade belauscht, zur Strafe in einen Hirsch verwandelt und von seinen eigenen Hunden zerrissen wird.

Die Türeinfassungen sind stark rhythmisch bewegt. Eine Treppe führt zum Dachraum. Die Gestaltung dieses Lusthäuschens, in dem noch ein Balken das Datum des Baujahres trägt, ist nicht mehr ganz ursprünglich. Daneben der einstöckige Bau mit Satteldach und je einem Fenster links und rechts des Eingangs an der Schmalseite diente zuletzt als Tanzsaal. Seit dem Wirtschaftsverbot auf der Insel (1958) und dem Bau einer schönen Gaststätte am Westufer des Schwaigfurtweihers wurde das Nebengebäude abgerissen. Die zweite Insel nordwestlich von der ersten ist heute vom Wasser überflutet. Vom Festland aus ist jetzt das Lusthäuschen der Insel im Dickicht zwischen alten Laubbäumen versteckt. Der Spiegel des Schwaigfurtweihers bleibt reichlich mit Schilf und Seerosen bewachsen.

Die einzigartige Landschaftsydille des Weihers zwischen dem Schwaigfurter Kapellchen und dem Prämonstratenser-Kloster Schussenried soll nach der Überlieferung Konradin Kreuzer zu seinen ersten Kompositionen angeregt haben. In der Tat ist im Lande des Barock Natur- und Uebernatur selten so eng verschwistert wie hier auf der Schwaigfurtinsel mit dem vom Klosterbaumeister Jakob Emele in den letzten Jahren seines Lebens — gleichzeitig mit der Otterswanger Pfarrkirche „gebauten Lusthaus nach dem Stile der Wende vom Spätrokoko zum Klassizismus“.